Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 84 (1966)
Heft: 46

Artikel: Betrachtungen zur Einigung Europas
Autor: Ostertag, A.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-69028

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

$$\vartheta = \frac{C}{4\,a} R^2 \left[\left(\frac{r}{R} \right)^2 - 2 \ln \left(\frac{r}{R} \right) - 1 \right] + C\,t,$$

wobei R den Radius der isolierten Seite bedeutet. Es würde jedoch zu weit führen, dieses im Einzelnen darzustellen. Deshalb seien lediglich die Resultate in Diagrammform bekannt gegeben.

Bild 7a dient zur Berechnung der Spannungen bei gleichmässigem Aufwärmen von innen- und aussenbeheizten Hohlzylindern. Der Berechnungsformel für die dünnwandige Schale ist hier der Faktor Φ vorangestellt. Zur Spannungsberechnung auf der beheizten Seite ist Φ_{zu} zu benützen und auf der isolierten Seite Φ_{is}. Links im Diagramm sind die innenbeheizten Hohlzylinder. Hier können sich recht hohe Spannungen einstellen. Bei $R_{beh} / R_{is} \simeq 1$ liegt der Bereich dünnwandiger Schalen. Hier sind beide $\Phi \simeq 1$. Ganz rechts aussen liegt der Grenzfall des massiven Zylinders.

Mit Hilfe von Bild 7b lassen sich die Wärmeschockspannungen berechnen. Auch hier ist der hergeleiteten Berechnungsformel (13) ein Faktor Ψ voranzustellen, wobei Ψ vom Radienverhältnis und von der Biot-Zahl abhängt. Der in Bild 6 oben dargestellte Verlauf Ψ_1 (Bi) stellt den Spezialfall an der Stelle $R_{beh} / R_{is} = 1$ dar. Für Schocks mit $Bi = \infty$, wo die Temperatur in der äussersten Wandschicht sprunghaft der Umgebungstemperatur folgt, nimmt Ψ den höchsten Wert von 1,5 an. Wärmeschock-Spannungsberechnungen nach Bild 7b wurden, so weit dies möglich war, verglichen und in gutem Einklang gefunden mit Diagrammen von *Endres*[1]).

6. Auch wenn die Voraussetzung, dass die Platte oder der Hohlzylinder auf der einen Seite isoliert sei, fallengelassen wird, ändert sich nichts an der Wärmeschock-Spannungsberechnung, sofern vor dem Schock keine Wärme durch die Wandung floss, d. h. alle Temperaturen ausgeglichen waren. Hingegen ist diese einfache Spannungsberechnung nicht mehr zulässig, wenn vor dem Schock bereits ein stationärer Wärmetransport durch die Wandung stattfand.

7. Zum Schluss ist noch eine Bemerkung über die Genauigkeit dieser Berechenmethode zuzufügen: Der systematische Fehler bei einer Spannungsberechnung nach Bild 7b wird auf weniger als 5% geschätzt. Zum Rechnen muss allerdings die Biot-Zahl bekannt sein. In ihr ist die Wärmeübergangszahl α enthalten, die meistens nur approximativ und nur in den besten Fällen auf $\pm$ 5% genau bekannt ist. Ferner muss die sich ergebende Spannung normalerweise genügend weit von der auch nur mit einer gewissen Toleranz bekannten Streckgrenze entfernt sein, d. h. ein Sicherheitsfaktor ist zu berücksichtigen. Da also einerseits die Voraussetzungen für die Spannungsberechnung reichlich mit Unsicherheit behaftet sind und anderseits das Resultat ausserhalb eines Sicherheitsabstandes von der Grenze entfernt bleiben muss, ist es eigentlich müssig, von der Berechnungsmethode selbst viel höhere Genauigkeit zu fordern als die hier beschriebene zu bieten vermag.

[1]) *W. Endres:* Brown Boveri Mitt., Januar 1958.

Zusammenfassung

Es wird dargestellt, wie auf Grund ganz einfacher Vorstellungen und ohne grosse mathematische Hilfsmittel die nichtstationären Wärmespannungen gefunden werden können; einerseits für gleichmässig von aussen erwärmte Wandungen und anderseits für plötzliche Wärmeschocks erleidende Wandungen. Die Betrachtungen bezogen sich auf Platten, die sich nicht verwölben können, d. h. praktisch auf dünnwandige Zylinderschalen. In ergänzenden Diagrammen sind Korrekturfaktoren angegeben, die auch die Spannungsberechnung in dickwandigen Zylinderschalen gestatten.

Symbole:

$a = \lambda / \varrho c$	Temperaturleitzahl
$Bi = \alpha\,\delta / \lambda$	Biot-Zahl
c	Spezifische Wärme
C	Aufwärmegeschwindigkeit
E	Elastizitätsmodul
$\dot{q}$	Wärmestromdichte
r	Radius-Koordinate
R	Radius
t	Zeit
x, y, z	Längen-Koordinaten
α	Wärmeübergangszahl
β	Linearer Ausdehnungskoeffizient des Wandmaterials
δ	Dicke der Platte oder der Zylinderschale
ε	relative Dehnung
ζ	Faktor zur Berechnung des Zeitpunktes der max. Spannungen
ϑ	Temperatur
Θ_0	Umgebungstemperatur vor dem Schock
Θ	Umgebungstemperatur nach dem Schock
λ	Wärmeleitfähigkeit des Wandmaterials
ν	Querkontraktionszahl des Wandmaterials
ϱ	Dichte des Wandmaterials
σ	Spannung
Φ	Faktor zum Berechnen der Spannungen beim gleichmässigen Aufheizen dickwandiger Zylinderschalen
Ψ_1	Faktor zum Berücksichtigen starker Wärmeschocks (für $Bi > 4$) bei dünnwandigen Zylinderschalen
Ψ	Faktor zum Berechnen der Wärmeschockspannungen in dickwandigen Hohlzylindern.

Betrachtungen zur Einigung Europas

DK 321.9:159.9

Der Fragenkomplex, der heute mit dem Ausdruck «europäische Integration» bezeichnet wird, beschäftigt nicht nur die Politiker und die Männer der Wirtschaft; er wird auch unter Geisteswissenschaftlern und Ingenieuren eifrig besprochen. Unbestritten sind die Forderungen, die an ein geeintes Europa gestellt werden: Friedenssicherung im europäischen Raume, Überwindung nationaler Ichbezogenheiten, Stärkung der gemeinsamen militärischen Schlagkraft, Hebung der technischen Leistungsfähigkeit und Verbesserung der wirtschaftlichen Stabilität. Die Wege jedoch, auf denen diese Anliegen erfüllt werden sollen, gehen von stark verschiedenen Orten aus, und auch das Bild des zu schaffenden Europa, das den genannten Erwartungen entsprechen soll, verändert sich von Land zu Land und von Standpunkt zu Standpunkt. Diese Unterschiede machen den erstrebten Zusammenschluss zu einer nicht leicht zu lösenden Aufgabe.

Dass sich der Verwirklichung des Einigungsgedankens Schwierigkeiten grundsätzlicher Art entgegenstellen, wurde anfänglich nur von wenigen erkannt. Die Sehnsucht nach Frieden und Wohlstand lenkte den Blick von den wirklichen Sachverhalten ab. Hinzu kamen das beklemmende Erlebnis der Kleinheit und Schwäche Europas, verbunden mit der Angst von einer Bedrohung aus dem Osten. Das sich daraus ergebende Bewusstsein der Zusammengehörigkeit und der Schicksalsgemeinschaft weckte das Bedürfnis nach raschen durchgreifenden Lösungen. Bei dieser ungeduldigen Zielstrebigkeit war die Neigung gering, sich mit der wirklichen Lage der europäischen Nationen, ihren Möglichkeiten, Aufgaben und Nöten grundsätzlich zu befassen und nach gangbaren Wegen zu suchen, die geeignet wären, aus diesen Gegebenheiten heraus dem angestrebten Ziel entgegenzuführen. Offensichtlich unterschätzte man die Grösse der Aufgabe. Das war nicht nur unzweckmässig, sondern gefährdete aufs ernsteste deren Lösung.

Wer die seitherigen Geschehnisse verfolgt, wird feststellen, dass die ursprünglichen Erwartungen weitgehend in Frage gestellt sind. Zwar wurden auf politischen und wirtschaftlichen Feldern Körperschaften und Organisationen ins Leben gerufen (OECD, EWG, EFTA, Montanunion, Euratom), die wichtige Beiträge zur Erfüllung der eingangs genannten Forderungen geleistet haben. So sehr deren Wirksamkeiten Anerkennung und Förderung verdienen, so haben sich gerade bei ihnen Schwierigkeiten eingestellt, von denen heute niemand sagen kann, wie sie überwunden werden könnten. Das liegt nicht an einem Ungenügen der ausführenden Organe, sondern ergibt sich aus der Natur der Sache: Gewiss lassen sich bestimmte Teilaufgaben nach den linearen Methoden verstandesmässigen Erkennens und Urteilens sowie denen konstruktiven Planens und Berechnens lösen. Aber damit ist das für die Einigung Entscheidende noch nicht geschehen. Denn Europa kann nicht auf einen machbaren Mechanismus oder auf eine zweckgebundene Institution zurückgeführt werden, sondern wird nur lebensfähig sein, wenn es sich zu einer Lebensgemeinschaft eigenständiger Nationen entwickelt. Zum Gelingen dieser Umbildung ist vor allem nötig, dass sich die Bewohner unseres Erdteils zu überzeugten Trägern europäischen Gemeinschaftsgeistes und zu wirklichen

Förderern europäischer Zusammenarbeit auf wissenschaftlichen, technischen, wirtschaftlichen und politischen Wirkfeldern erziehen lassen.

Es ist das grosse Verdienst des auch in unseren Kreisen bestens bekannten Ordinarius für deutsche Sprache und Literatur an der ETH, Prof. Dr. *Karl Schmid*, diese ganzheitlich-menschliche Seite des Integrationsproblems in einer in die Tiefe gehenden Untersuchung herausgearbeitet zu haben[1]). Wegweisend war für sie nicht nur die Einsicht in die zwingende Notwendigkeit eines lebensstarken europäischen Zusammenschlusses, sondern noch mehr die Sorge, dass dieser tatsächlich gelinge. Offensichtlich ging es dem Verfasser darum, jene in der Natur des Europäers gründenden Kräfte in den Blick zu bekommen, welche die Verwirklichung des grossen Vorhabens begünstigen, aber auch jene andern, welche sie gefährden könnten. Die Letztgenannten finden sich sowohl bei den Befürwortern als auch bei den Gegnern vor. Dieser Sachverhalt machte es nötig, die in den beiden gegensätzlichen Gruppen wirksamen Beweggründe näher zu untersuchen.

Unter den Befürwortern stehen jene vorwiegend rationalistisch denkenden Planer und Organisatoren im Vordergrund, deren Europabild hauptsächlich durch den Wunsch nach rascher Erfüllung der eingangs aufgezählten Forderungen bestimmt ist, und die es auch für möglich halten, dieses Bild durch technische und organisatorische Massnahmen zu verwirklichen. Der Verfasser bezeichnet die Verfechter einer solchen Einheitsideologie als Unitarier. Nach ihnen soll ein geeintes Europa in ähnlicher Weise gebildet werden, wie zum Beispiel in Deutschland das Wirtschaftswunder zustande kam. Entscheidende Schritte in dieser Richtung bilden der Europarat, die Montanunion, die EWG und die EFTA. Die anerkennenswerten Leistungen und Fortschritte auf den von diesen Körperschaften betreuten Teilgebieten dürfen für die Einsicht nicht blind machen, dass die angestrebte Vereinigung ungleich mehr und anderes bedeutet als nur die Gründung eines Zweckverbandes oder eines Machtblocks, der sich gegenüber ähnlichen Gebilden im Osten und im Westen abzugrenzen und durchzusetzen hätte. Auch die geistesgeschichtliche Begründung der Einheit aus der Gemeinsamkeit des Erbes – wofür vor allem die Klarheit griechischen Denkens, die römischen Begriffe von Recht und staatlicher Ordnung sowie die Kraft christlichen Glaubens genannt werden – erweist sich als ungenügend und trügerisch. Die Schwierigkeiten, vor die sich die genannten Organe heute gestellt sehen, machen deutlich, dass das rational-aufklärerische Europabild allzu einseitig und eng ist und sich die grosse Aufgabe der Vereinigung mit den herkömmlichen Mitteln verstandesmässigen Planens und Organisierens allein nicht lösen lässt.

Das andere Europabild, das ebenfalls berücksichtigt werden muss, wird von jenen vorsichtigen Denkern und Politikern vertreten, die von der Wirklichkeit der heute bestehenden Lebensgemeinschaften ausgehen, wie sie sich in der Vielfalt der einzelnen Nationen ausgeprägt hat, und die das Neue als organische Weiterentwicklung der im Bestehenden enthaltenen Ansätze verstehen. Diesen Pluralisten geht es um die Erhaltung der legitimen Ansprüche, Werte und Rechte der geschichtlich gewordenen Gemeinschaften. Die schöpferischen Kräfte sollen sich voll entfalten, Eigenart und Eigenständigkeit der Person und der kleinen Kreise sich frei ausbilden, Fülle, Reichtum und Buntheit des Lebens ganz in Erscheinung treten können. Das alles hat in den bestehenden Nationen des alten Kontinents seine natürliche Pflegestätte gefunden. Aus der Sorge um seine Bewahrung nährt sich der Widerstand gegen eine rasche Verschmelzung, die nur die äusseren Anliegen wirtschaftlicher und politischer Art berücksichtigt. Es ist bezeichnend, dass dieser Widerstand in Ländern mit stark entwickeltem Bewusstsein einer ungebrochenen Tradition und einer rechtsstaatlichen Geborgenheit wie in Grossbritannien, den nordischen Staaten und der Schweiz besonders stark ist, während andere, von den neuzeitlichen Umbrüchen stärker erschütterte Völker Mühe haben, das bei ihnen Geschehene geistig zu verarbeiten und seelisch zu bewältigen; um so eher sind sie versucht, die Schlacken der Geschichte hinter sich zu werfen und den Sprung in eine ungewisse Zukunft zu wagen, von der sie Wunder erwarten.

Gewiss besteht bei den traditionsgebundenen Pluralisten die Gefahr, in nationalistischen Hochmut zurückzufallen – es genügt, den Namen General de Gaulle zu nennen! –. Auch jene Freiheit, in der sich die schöpferischen Kräfte sollen entfalten können und die den genialen Aufbrüchen aus den Urgründen von Blut und Boden Raum gewährt, kann, wenn sie sich mit dem gefährlichen Gedanken einer nationalen Mission verbindet, in teuflische Willkür umschlagen, welche Ordnung, Recht und Moral bricht und alles menschliche Sein ins Chaos hinabführt – Nationalsozialismus und Faschismus sind warnende Beispiele hierfür.

Die Angst vor solchen Ausartungen darf nun aber nicht zu jener sturen Denkweise verleiten, die nur das verstandesmässig Fassbare als Wirklichkeit anerkennt und glaubt, die Zukunft ausschliesslich nach rational geplanten und berechneten Entwürfen gestalten zu können. Wer auch nur einigermassen über politische Erfahrung verfügt, weiss, dass nur das Hochhalten von in langer geschichtlicher Entwicklung ausgereiften nationalen Werten und das Festhalten an den bewährten, sich daraus ergebenden Grundsätzen staatsbürgerlichen Verhaltens dem politischen Handeln jene Stabilität und Kontinuität zu verleihen vermögen, die auch in einem vereinten Europa unerlässliche tragende Elemente bilden werden. Man wird somit das grössere Gebilde, das neu zu schaffen ist, aus den bestehenden und gewordenen Gemeinschaften organisch herausentwickeln müssen, darf also nicht diese durch jenes ersetzen. Nur wenn sich das künftige Europa aus den heutigen Nationen aufbaut, wird es den Erwartungen entsprechen können, die an es gestellt werden. Dazu müssen aber diese Nationen innerlich gesund, lebensstark und ihrer übergeordneten Aufgaben bewusst sein.

Am Problem der Vereinigung wird deutlich, dass sich zwei gegensätzliche Denkweisen gegenüberstehen: Eine rational-aufklärerische und eine schöpferisch-romantische. Damit stellt sich die Aufgabe, diese Gegensätze zu vereinigen. Das aber lässt sich nicht durch einen einmaligen Willensakt herbeiführen, sondern stellt eine immerwährende Grundaufgabe menschlichen Seins dar. Denn Vereinigung meint hier nicht eine Verharmlosung der Anliegen, ein Auslöschen der belebenden Spannungen, einen Kompromiss, sondern die sinngemässe Eingliederung der Gegensätze in ein übergeordnetes Ganzes, also einen durchaus dynamischen Vorgang, den der Einzelne immer wieder neu an sich selber zu vollziehen hat. Es handelt sich dabei zunächst um ein seelisches Geschehen im intimen Bereich der eigenen Person, ein Hindurchdringen durch Wirrnisse, Prüfungen und Dunkelheiten zu grösserer Einheit und Ganzheit. Auf politischer Ebene zeichnet es sich im wesentlichen als jene Haltung ab, welche die föderalistische genannt wird.

Der Föderalismus, wie ihn Karl Schmid versteht, beruht auf der «spontanen Gewissheit, es habe jede gewordene Individualität, auch wenn sie natürlicherweise in *Gemeinschaften* eingeordnet ist, ein unabdingbares Recht auf *Eigenart und Eigengesetzlichkeit*; es gebe in jeder organischen Gemeinschaft wie in jeder Person einen Bereich, in dem die grössere, umfassendere Gemeinschaft nichts zu bestellen habe». Auf höheren Stufen bildet sich ein Dualismus aus, und zwar in Form einer «immer bewussteren Neigung, einerseits die Vergemeinschaftungen zu bejahen, weil sie die Bewältigung von Aufgaben ermöglichen, die die Kräfte der ursprünglichen Gruppen übersteigen, anderseits aber diesen ursprünglichen Elementen, aus denen sich die grössere Gemeinschaft zusammensetzt, eine möglichst grosse Zone der Autonomie, ja der Privatheit zu belassen.» An solche Zonen ist der europäische Mensch gefühlsmässig gebunden; im Boden seiner Nation wurzelt er; aus ihm bezieht er seine Lebenskräfte, auch die politisch wirksamen. Aber zugleich bejaht er aufgrund von Einsichten den Zusammenschluss. Vernünftiges Denken und bewusster Wille veranlassen ihn dazu. Im Laufe einer langen geistigen Auseinandersetzung, die über Generationen gehen wird, bildet sich das vorerst nur denkerisch Bejahte zu personeigener Substanz um. Das geschieht aber nicht auf Kosten der gefühlsmässigen Bindungen zu Heimat und Vaterland, sondern vertieft diese erst recht zu Gefühlen der Liebe und Treue.

Hier wird nun das eigentliche Anliegen des Verfassers deutlich: Die rationalen Akte technischer und organisatorischer Art, durch die sich der Zusammenschluss formell vollzieht, bedürfen, wenn sie fruchtbar und dauerhaft sein sollen, eines tragenden und nährenden Wurzelgrundes in den Seelen der europäischen Menschen. Diese müssen in sich selber die Vereinigung der genannten gegensätzlichen Denkweisen vollziehen. Ein gewaltiges Werk innerer Umbildung, Entwicklung und personaler Erweiterung ist zu vollbringen, damit der Europagedanke Menschen finde, die ihn tragen und sich so die Vereinigung zu einem lebendigen, innerlich gesunden Organismus entwickeln kann.

Eigentlich fällt die Durchführung dieses Werkes in den Aufgabenbereich der Psychologen, Nervenärzte und Seelsorger. Sie wissen, wie seelische Konflikte zu behandeln und welche Wege die Menschen

[1]) *Karl Schmid:* **Europa zwischen Ideologie und Verwirklichung.** Psychologische Aspekte der europäischen Integration. Zürich und Stuttgart 1966, Artemis Verlag. Die Studie ist ursprünglich für die den verschiedenen Aspekten der europäischen Integration gewidmete Schriftenreihe «Europa una» verfasst worden, die *Gianfranco Ferro* seit 1964 in den Ferro Edizioni, Milano, erscheinen lässt.

zu führen sind, damit sie die Gegensätzlichkeiten ihrer Natur zu vereinigen vermögen und so zur Ganzheit ihres Seins kommen. Es läge nahe, die tiefenpsychologische Betrachtungsweise auf jene Umwandlungsvorgänge anzuwenden, durch die sich der aus rationaler Einsicht gewonnene Europagedanke zu einem Lebenselement des europäischen Menschen vertieft. Karl Schmid weist einen andern Weg. Gerade weil er ein erfahrener Psychologe ist, weiss er, dass bei solchen Umbildungen organische Entwicklung, Aufklärung und Erziehung viel eher zum Ziele führen, während psychotherapeutische Eingriffe nur in besonderen Fällen angezeigt sind. Nach ihm gehört diese Belehrungs- und Erziehungsarbeit weitgehend zur Aufgabe der Mittelschulen. Dabei geht es vor allem darum, ein zutreffendes Bild der Nachbarnationen zu vermitteln, das frei von chauvinistischen Voreingenommenheiten und politischen Verfärbungen ist, und das die Menschen in ihrer Eigenart und Andersartigkeit zeigt, wie sie im Alltag tatsächlich denken, fühlen und handeln. Es müsste also etwa dem deutschen Mittelschüler in den Fächern französische Sprache, Geographie und Geschichte gezeigt werden, wie der Franzose lebt, was ihn beschäftigt und was er von sich und seinem Vaterlande hält. Hinzu käme die Erziehung zu einer wahrhaft europäischen Geisteshaltung, in der ein neues, föderalistisches Zusammengehörigkeitsgefühl Wurzeln fassen kann, die weiter das Verantwortungsbewusstsein für das grössere Ganze weckt und stärkt, die zugleich die kulturelle Eigenart und Eigenständigkeit der kleinen Kreise pflegt und die schliesslich auf die sprachlich-kulturellen Minderheiten besondere Rücksicht nimmt.

Die grosse zu leistende Erziehungsaufgabe kann nun allerdings nicht auf die Mittelschule beschränkt bleiben, sondern muss sich auf allen Feldern menschlichen Wirkens fortsetzen. Ihr haben sich vor allem die Intellektuellen zu widmen. Wir denken jetzt im besonderen an die an führenden Posten stehenden Ingenieure und Architekten. Sie geniessen kraft ihrer fachlichen Kenntnisse und Leistungen die Achtung und das Vertrauen ihrer Mitarbeiter sowie der Öffentlichkeit, ihre Allgemeinbildung vermittelt ihnen die Übersicht über die grösseren Zusammenhänge zwischen Gruppen und Nationen sowie die Einsicht in Notwendigkeit und wünschbare Gestalt eines europäischen Zusammenschlusses, und schliesslich kommt ihnen aufgrund ihrer Personwerte die Befugnis, aber auch die sittliche Verpflichtung zu, erzieherisch zu wirken. Wenn also, wie eingangs gesagt wurde, das Integrationsproblem unter Ingenieuren eifrig besprochen wird, so kann eine solche Auseinandersetzung nur sinnvoll sein, wenn sie in die freudige Bereitschaft ausmündet, den Weg innerer Wandlung zum europäischen Menschen selber zu gehen und ihn für seine Mitmenschen zu bereiten. Dem, der das tut, wird die Studie Karl Schmids ein unentbehrlicher Führer sein.

A. Ostertag

Neue urbane Wohnformen

DK 711.58

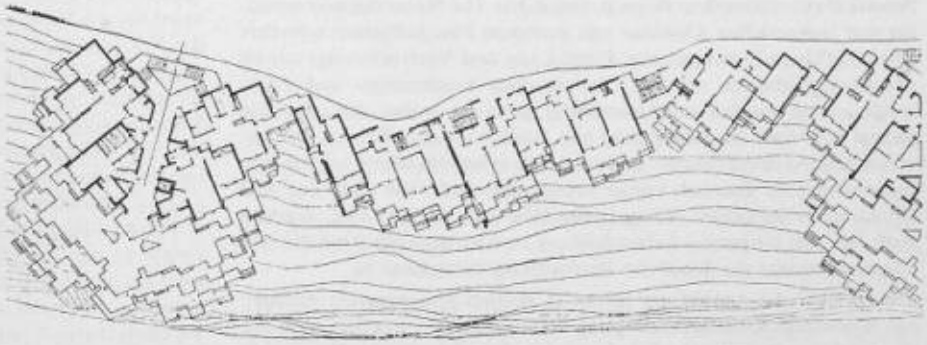
es ist immer kasernenstil

Auch bei freier Zeilengruppierung ist der Freiraum meist wertlos

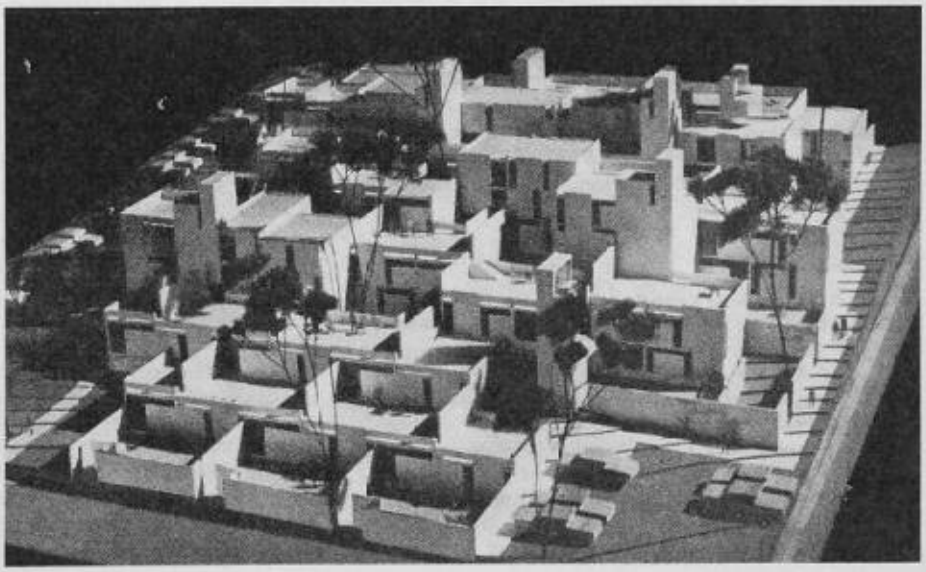
Die «Krankheit» der «geranienbetupften» Miethauskolonnen in «Stillgestanden»- oder «Rührt-Euch»-Formation, mit 2% Kunst und «Betreten des Rasens verboten!» gab zu einem Buche Anlass, das soeben erschienen ist[1]). Es analysiert sie aber weniger, als dass es vorführt, wie ihr abgeholfen werden kann: Durch «grössere Dichte». — *Es gibt* eine Alternative zum Vorstadt-Leben im Wohnblock mit all seinen bekannten Nachteilen; *es gibt* ein Wohnen und Leben in städtischer Atmosphäre ohne Gestank, Verkehrslärm und Sonnenarmut; *es gibt* die Möglichkeit, hohe Wohndichte mit maximaler individueller Freiheit zu verbinden: Dieses Buch beweist es. Die Verfasser haben alle wesentlichen Lösungsvorschläge gesammelt, ausgeführte und projektierte Beispiele mit grossem Fleiss zusammengetragen und kommentiert – eine Arbeit, für die wir ihnen dankbar sein müssen und die unbedingt unsere Beachtung verdient.

Ein erstes Hauptkapitel, *«Grundprobleme»* überschrieben, schildert auf sehr unkonventionelle Art und Weise, worum es geht: Was heisst überhaupt «wohnen»? Was heisst «in der Stadt wohnen und leben»? Unkonventionell ist die Schilderung in zweifacher Hinsicht: Zum einen ist die Sprache der Autoren frisch und saftig; sie werfen mehr Schlaglichter, als dass sie gründlich untersuchen; sie haben eine Vorliebe für träfe Sprüche («Was ist Dein Wunsch? Ein helles, freistehendes Haus mit grossem Rasen, ein blitzendes Auto, eine wohlondulierte Frau, zwei gesunde Vita-x-Kinder, ein kleines Schwimmbecken, alles unter blauem Himmel, garniert mit Blumen ohne Schädlingsbefall, Kinderspielzeug und heiterer Wohlerzogenheit?»), gelegentlich auch für faule Sprüche («Heute sind die Städteplaner ein grosses Hindernis für einen zeitgemässen Stadtbau mit menschenwürdigen Wohnungen.»). Zum andern verstehen sie es, mit meist humorvol-

Siedelung Torre del Mare bei Spotorno, Riviera di Ponente, Italien. Grundriss des obersten Geschosses und Draufsicht auf die Dachterrassen der unteren Geschosse



Diese Häuser der Yale-Universität wurden für verheiratete Studenten mit Kindern gebaut. Die schmalen Hauskörper bedecken den Hang so dicht, dass das Dach eines Appartements als Terrasse des nächsten dient



[1]) **Neue urbane Wohnformen.** Gartenhofhäuser, Teppichsiedlungen, Terrassenhäuser. Von *O. Hoffmann* und *C. Repenthin*, mit einem Abschnitt über Rechtsfragen von *R. Flotho*. 223 S. mit etwa 850 Abb. Berlin 1966, Verlag Ullstein. Preis Fr. 76.85.